

Frédéric Zwicker

Der Vorspieler

ROMAN

Diogenes

Copyright © 2027 Frédéric Zwicker
Covermotiv: Gemälde von John Register, »Martini«, 1994
Copyright © John Register / Courtesy of the Estate of the
Artist and Modernism Inc., San Francisco

Der Diogenes Verlag wird vom Bundesamt für Kultur
für die Jahre 2026–2028 mit einem Strukturbeitrag unterstützt

Die Nutzung dieses Werks für Text und Data Mining im
Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor

Alle Rechte vorbehalten
Copyright © 2027
Diogenes Verlag AG Zürich
info@diogenes.ch · www.diogenes.ch
In Fragen zur Produktsicherheit (GPSR):
truepages UG (haftungsbeschränkt)
Westermühlstraße 29, 80469 München
info@truepages.de
80/27/852/1
ISBN 978 3 257 07397 3

Für alle, die je eine Schulbank gedrückt haben

*und für die Bratschistinnen
und Bratschisten dieser Welt*

I

Es ist höllisch heiß für eine Winternacht. Der Schnee, der eben noch silbern glitzerte im kalten Licht des Monds, leuchtet jetzt orange und rot. Beißender Rauch steigt auf, Funken stieben. Vorhänge und Fensterrahmen knistern und knacken, Fensterscheiben bersten, Balken krachen, Schnee zischt. Hört man Schreie? Riecht man verbrennendes Fleisch? Schmelzen Schuhabdrücke im Schnee? Lieber Gott, hilf, dass nichts passiert. Lieber Gott, hilf, dass sie mich nicht erwischen.

Dann zerschneiden Sirenen die Nacht, und Thalman schießt hoch.

Feueralarm.

Er reißt die Decke zur Seite, springt aus dem Bett und rennt zur Tür. Das kniehohe Gepäckgestell aus überkreuzten Metallrohren und oben zur Abstellfläche gespannten Stoffbändern sieht er nicht, es ist ja stockfinster. Er stürzt unvorbereitet, schlägt mit dem linken Knie auf dem Parkett auf, dann mit dem Gesicht. Ein gleißender Schmerz im

Nasenbein, Funken vor den Augen. Er rappelt sich auf, tastet nach der Tür, tastet nach dem Türgriff, findet ihn endlich, sprintet durch den Flur, nimmt zwei Treppenstufen auf einmal.

Falso allarme ... false alarm, I'm sorry. We are trying to turn it off. I'm very sorry.

What?, fragt Thalmann.

Weitere Gäste kommen in die Lobby, die von der jungen, gehetzten Rezeptionistin dieselbe Information erhalten. Sie nicken, sie schimpfen, machen kehrt, gehen die Treppe wieder hoch oder warten auf den Lift. Thalmann atmet. Er keucht. Er schwitzt. Erst jetzt merkt er, dass ihm Blut aus der Nase rinnt. Es tropft und tropft und tropft ihm in die Hand, sein weißes Unterhemd sieht aus, als wäre er von Kugeln durchsiebt, auf dem rostrot-schwarzen Marmorboden glänzen Punkte im weichen Licht der Deckenbeleuchtung. Er trägt nur Unterhemd und Unterhose. Als Einziger hat er sich nichts übergezogen.

Excuse me, sagt er zur Rezeptionistin.

Noch einmal muss er sich entschuldigen, dann dreht sie sich um und erfasst seine desolate Erscheinung in ihrem vollen Ausmaß.

Dio mio ... my god!

Could I get some ice please?

Kurz ist sie unschlüssig, ein falscher Feuersalarm

auf der einen, ein medizinischer Notfall auf der anderen Seite, *dio mio*. Dann schlägt sie vor, Thalmann solle vor der Rezeption warten und die Gäste informieren, bis sie zurück sei.

Er nickt und tropft.

Eine Familie kommt die Treppe herunter. Zwei Kinder, ein Junge und ein Mädchen, beide dicklich, erschrockene Gesichter, Vater und Mutter dick mit roten Köpfen.

Schon wieder!, schnauzt der Mann auf halbem Weg, damit sie es unten an der Rezeption gleich schon hören können.

False alarm, ruft Thalmann auf Englisch gegen den Alarm an. Er will sich auf keine Diskussion einlassen und schämt sich für seine Aufmachung.

Ja, das nehme ich an!

Jetzt sind sie unten, registrieren die verlassene Rezeption und schauen Thalmann an, der davorsteht.

False alarm, wiederholt er, *there is no reason to worry*.

Aber der Mann sieht doch plötzlich besorgt aus. Er legt seinem Sohn eine Hand auf die Schulter und mustert den blutüberströmten Thalmann von Kopf bis Fuß.

Okay, okay, sagt er, plötzlich in handzahnem Ton, der Thalmann zum Lippenlesen zwingt. *We go up*.

Seine Frau greift er auch noch am Arm und zieht die Familie mit sich die Treppe hoch. Dann kommt die Rezeptionistin zurück mit Eis und Papiertüchern. Noch einmal *dio mio*. Thalmann nimmt die Sachen. Auf dem Weg nach oben zieht er den Kopf ein. Mehr Hotelgäste kommen ihm entgegen. Wenn hier tatsächlich ein Feuer wäre, denkt er.

Es gelingt ihm, auf der Treppe und im Flur den Teppich nicht vollzubluten. Dann steht er vor verschlossener Zimmertür.

Die Schlüsselkarte.

Wieder hinunter. Noch immer kreischt der Alarm. Die Knie zittern. Er muss warten, die Rezeptionistin hat viel Kundschaft, und sie muss wahrscheinlich mit einem Passepartout mit ihm nach oben. Thalmann setzt sich in einen der blumengemusterten Sessel in der Lobby. Von dort sieht er, wie die Schildkröte die Treppe herunterkommt. Mit langsamen, hölzernen Schritten.

Ist das die Schildkröte?

Nein. Der Traum. Der Feueralarm.

Falso allarme ... false alarm.

Die Schildkröte bleibt stehen, schaut die Rezeptionistin an, schaut sich um, ihr Blick streift Thalmann. Der zittert am ganzen Körper.

Rot waren diese Pfeiler, mit denen kastriert wurde. Cirka achtzehn Zentimeter Durchmesser, aus Stahl. Wenn man mit der flachen Hand dagegenschlug, erklang ein dumpfes Summen, glaubt Thalmann sich zu erinnern. Diese roten Pfeiler, die sich im Abstand von schätzungsweise zehn Metern in Paaren gegenüberstanden, stützten das Flachdach über den Wegen, welche die zwei Schulgebäude sowie die Turnhalle und das Schwimmbad verband.

Wobei man, wenn man in Haus Nummer 1 sein Klassenzimmer hatte, zum Schwimmbad einen langen Umweg machen musste, wenn es regnete. Aus der Vogelperspektive betrachtet, bildeten die Gebäude ein U, dazwischen ein großer Hof, teils asphaltiert, teils Wiese. Links oben Schulhaus Nummer 1, vierte bis sechste Klassen, links unten Schulhaus Nummer 2, erste bis dritte Klassen, rechts unten die Turnhalle, rechts oben das Schwimmbad. Das pfeilergestützte Flachdach verlief von

Schulhaus 1 über Schulhaus 2 hinüber zur Turnhalle und dann wieder hoch zum Schwimmbad. Nur zwischen Schulhaus 1 und Schwimmbad fehlte die Verbindung. Deshalb eben die U-Form und deshalb auch der Umweg, im wahrsten Sinne ein U-mweg, wenn man trockenen Fußes von Haus 1 zum Schwimmbad wollte oder musste.

Ein großer Teil der Viert- bis Sechstklässler nahm auch bei Regen den direkten Weg von Schulhaus 1 zum Schwimmbad und wurde dabei auf dreißig Metern nass. Aber bei Knäbel war das strikt verboten. Und bei Knäbel wolltest du nichts riskieren, sondern marschiertest in strammer Zweierreihe den langen Weg durch diese roten, Spalierstehenden Pfeilerpaare.

Kastrieren nannten es die Schüler, wenn sie einen packten, zu Boden warfen und dann zu zweit oder zu viert in Zweiergruppen je ein Bein des zu Kastrierenden griffen. Die eine Partie zog links, die andere rechts vom Pfeiler am jeweiligen Fußgelenk, während der Pfeiler zwischen den Beinen des Gepeinigten war. Und nun wurde kräftig gezerrt. Wie beim Seilziehen im Turnunterricht legten sich die Knaben ins Zeug, nur dass sie nicht gegeneinander, sondern miteinander zogen, vereint gegen das auserkorene Opfer, das sie allerdings nicht auf ihre Seite ziehen konnten, und wenn sie sich noch so

anstrengten, weil zusammen mit dem Opfer eben der Pfeiler Widerstand leistete. Aber die Eier konnten sie ihm quetschen, und darauf waren sie ja aus.

Warum diese Pfeiler und das Kastrieren die ersten Erinnerungen sind, die Thalmann kommen, wenn er an sein altes Schulhaus denkt, ist ihm unerklärlich. Einerseits war das Kastrieren nur eine Phase, eine von vielen Grausamkeiten, die bei einer Generation von Schindern während ein oder zwei Jahren hoch im Kurs standen. Andererseits wurde Thalmann nie drangenommen. Er hat es ein paarmal beobachtet, aus sicherer Distanz, aus der zweiten oder dritten Reihe, damit nicht er als Nächster gepackt werden könnte. Aber für Thalmann war auch nie das am schlimmsten, was ihm angetan wurde, sondern immer das, was er sich vorstellte, es könnte ihm angetan werden. Die Möglichkeit hat ihn stets am meisten geschreckt. Und Möglichkeiten sieht er bis heute viele.

Morgens um acht hat er den Zug genommen. Fünfeinhalb Stunden Reise. Mit dem Flugzeug hätte er auch viereinhalb Stunden gebraucht. Umsteigen in Kassel-Wilhelmshöhe, von dort weiter bis Kassel Hauptbahnhof. Aber so weit kam er nicht. Hinter Freiburg fing der voll besetzte Zug an, ihn zu beengen. All diese Leute, deren Ausdünstung und Ausatmung er einatmete, diese Stimmen, diese Sprache, die Gesichter auf den Bahnsteigen, dieser Norden. In Offenburg und in Baden-Baden biss er auf die Zähne. Danach Herzerasen und Atemnot, die Atemübungen halfen nicht. In Karlsruhe stieg er trotz Schwindel aus, vergaß beinahe sein Instrument, atmete auf dem Bahnsteig durch, beruhigte sich allmählich und nahm den nächsten Zug zurück. Mancini schrieb er eine Nachricht. Er sei kaum bewegungsfähig aufgewacht, unter unerträglichen Schmerzen. Erst nach zwei Stunden sei es ihm gelungen, aufzustehen und mit dem Taxi ins Spital zu fahren. Eingeklemmter

Nerv im Nacken die Diagnose. Er könne unmöglich vorspielen und sei untröstlich.

Einen eingeklemmten Nerv im Nacken hatte er in der Jugend einmal gehabt. Den konnte er glaubhaft schildern.

Mancini versuchte anzurufen. Eine Stunde später die Nachricht: *Gute Besserung. Ich werde sehen, was sich tun lässt.*

Thalmann fuhr nach Hause, stellte die Bratsche und den Koffer ins Wohnzimmer und legte sich in Kleidern aufs Bett. Was ist los mit mir?, fragte er sich und nickte ein. Eine halbe Stunde später stand er auf, lud den Koffer ins Auto und fuhr los. Durchs Flachland, durch die Alpen. Schön hier, dachte er und freute sich aufs Meer. In Mailand bog er intuitiv nach Osten ab, öffnete das Fenster, sog die früh-sommerliche Abendluft gierig ein, die warmen Abgase der italienischen Autobahn. Eine halbe Stunde hinter Mailand übersah ihn ein Lastwagen im toten Winkel, blinkte und setzte zum Spurwechsel an. Thalmann hupte vergeblich, riss das Lenkrad nach links und stampfte auf die Bremse. Glücklicherweise kam links kein Auto. Er hupte noch einmal, wütend, adrenalineladen. Jetzt hupte auch der Lastwagenfahrer, und Thalmann zuckte zusammen.

Lastwagen, am besten sichtbar, am besten geschützt, mit den lautesten Motoren, haben die

lautesten Hupen, Autos hupen leiser, Motorräder am leisesten, dachte er und merkte, dass er müde war.

An einer Raststätte trank er einen Espresso und orientierte sich auf dem Handy. Der Gardasee lag auf gleicher Höhe, nur noch eine knappe Stunde Fahrt. Dort war er noch nie. Er suchte im Internet ein Hotel, fand im Städtchen Garda ein günstiges und buchte ein Zimmer. Eine Nacht wollte er bleiben. Dann der Traum. Dann der Feueralarm. Dann die Schildkröte.

War das wirklich die Schildkröte?